



Unverkäufliche Leseprobe

Thomas Thiemeyer
Chroniken der Weltensucher
Der Palast des Poseidon (Band 2)



14,0 x 21,5 cm, Hardcover
480 Seiten, ab 12 Jahren, Juni 2010
17,90 EUR [D], 18,40 EUR [A], CHF 30,50
ISBN: 978-3-7855-6576-6
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

2

Der Mann war etwa eins sechzig groß und erinnerte Oskar an einen Gorilla. Sein blauer Anzug war an den Armen zu kurz, seine Hose war umgenäht und seine Schuhe ausgetreten. Eine Schicht schwarzer Stoppelhaare überzog seinen Kopf, was sein breites Gesicht noch primitiver aussehen ließ. Über seiner platten Nase, die an seine Vergangenheit als Preisboxer erinnerte, leuchteten zwei kalte graue Augen.

»Behringer.«

»Schön, dass du mich noch kennst.« Der Geldverleiher grinste schmierig, dann packte er Maus und hob ihn von seinem Stuhl. »Verswinde!«, knurrte er. »Und ihr anderen, macht, dass ihr wegkommt. Ich will euch hier nicht mehr sehen. Ich habe etwas mit meinem Freund Oskar zu bereden.«

»Wir auch!«, fauchte Lena und blickte ihn herausfordernd an. Behringer fackelte nicht lange und gab ihrem Stuhl einen so heftigen Tritt, dass er seitlich umkippte. Fluchend rappelte Lena sich auf, bereit, auf den Geldverleiher loszugehen. Auf einmal blitzten überall Springmesser auf. Behringer hob die Hände. »Nur die Ruhe«, sagte er. »Ich will nur ein paar Takte mit unserem Freund hier reden. Wenn wir uns jetzt gegenseitig das Leder gerben, hat niemand etwas davon. Also, trollt euch, Kinder, und lasst die Erwachsenen miteinander reden.«

»Ist schon in Ordnung, Lena«, beruhigte Oskar sie.
»Ich will auch mit ihm reden. Schließlich schulde ich ihm noch was.«

»So ist es«, entgegnete der Geldverleiher und ließ sich auf einen Stuhl fallen.

Oskars Freunde murrten, doch angesichts von Behringers Schlägertruppe verdrückten sie sich lieber. Lena warf Oskar einen letzten traurigen Blick zu.

Der Geldverleiher starrte gierig auf den Tisch. »Was haben wir denn da? Bier, Most und Korn? Na ja, warum nicht?« Er schnappte sich einen leeren Humpen und goss alles zusammen. Dann rührte er mit seinem Finger durch die eklige Mixtur und nippte daran. »Mmh. Gar nicht mal schlecht. Wär doch ein Jammer, diese Köstlichkeit zurückgehen zu lassen.«

Oskar verzog angewidert das Gesicht. Behringer war ein Blutsauger, wie er im Buche stand. Er war Kölner und hatte seinen rheinischen Tonfall nie abgelegt. Sein Geschäftssinn jedoch hätte jedem Schwaben zur Ehre gereicht. Dafür, dass er gleichermaßen brutal wie gierig war, bediente er sich einer außerordentlich gepflegten Ausdrucksweise. Er war klüger, als er aussah, und man tat gut daran, ihn nicht zu unterschätzen.

»So«, sagte er, nachdem er das halbe Glas geleert hatte.
»Worüber wollen wir beide uns jetzt unterhalten?«

Oskar griff in seine Jackentasche, zog einen ledernen Beutel heraus und legte ihn auf den Tisch. Mit einer raschen Bewegung schob er ihn in Richtung des Geldverleihers.

»Fünfundfünfzig Mark plus zehn Mark Zinsen, so wie wir es ausgemacht haben. Damit dürften wir wohl quitt sein.«

Behrings Augen funkelten misstrauisch, als er seine Finger nach dem Beutel ausstreckte und ihn öffnete. Scheinbar gelangweilt überflog er die Summe, dann legte er den Beutel wieder hin. Seine Augen verengten sich. »Und? Schöne Reise gehabt?«

»Woher wissen Sie ...?«

»Ach, mein Junge«, sagte Behringer. »In dieser Stadt gibt es nichts, was ich nicht weiß. Oder sagen wir *fast* nichts. Was ist zum Beispiel mit deinem Gönner?«

»Mit wem?«

»Deinem Gönner. Dem Kerl, der dich aufgenommen hat.«

»Wie kommen Sie darauf, dass ich einen Gönner habe?«

Behringer lächelte verschlagen. »Du solltest mich nicht für blöd halten, das ist schon so manchem zum Verhängnis geworden. Ich weiß, dass du bei irgendjemandem Unterschlupf gefunden hast. Du wirst in Begleitung eines wohlhabenden Herrn gesehen, dann verschwindest du für ein paar Monate und jetzt finde ich dich hier, fleißig Runden schmeißend. Da könnte man schon auf den einen oder anderen Gedanken kommen.«

Oskar zuckte die Schultern. »Der Mann heißt Carl Friedrich von Humboldt. Ist kein großes Geheimnis, war ja in allen Zeitungen zu lesen.«

»Ah ja, dieser Forscher.« Behringer fischte sich die *Ber-*

liner Morgenpost und überflog den Artikel. Dann tippte er auf das Bild. »Ist er das?«

Oskar nickte.

»Wo wohnt er?«

»Was?«

»Wo er wohnt, möchte ich wissen.«

Oskar schwieg.

Behringer lehnte sich zurück und faltete die Hände hinter dem Kopf. »Du willst es mir nicht sagen? Nun, das ist in Ordnung. Ich schätze Loyalität. Doch, doch, das tue ich. Besonders, wenn jemand aus einfachen Verhältnissen stammt, so wie wir beide. Es gibt heutzutage so wenig Anstand unter den Menschen. Die Frage ist nur: Wem sollte man sie schenken? Einem dahergelaufenen Gönner, der mit seinem Reichtum prahlt, der mit dir in einer schönen Kutsche herumfährt und dir feine Kleider kauft, oder lieber den Menschen, mit denen du dein ganzes Leben verbracht hast. Die dich zu dem gemacht haben, was du bist.« Er grinste. »Sieh mich an. Ich bin Geschäftsmann, das weiß jeder. Ich verleihe Geld und lasse es mir mit Zinsen zurückzahlen. Aus manchem muss man es herausprügeln, aber das gehört in diesem Geschäft nun mal dazu. Viele behaupten, ich sei ein Blutsauger und ein Schwein. Und soll ich dir was sagen? Sie haben recht. Ich habe mich hochgearbeitet, von ganz unten. Ich habe im Dreck gewühlt, genau wie ein Schwein.« Er nahm noch einen Schluck aus dem Humpen und wischte sich mit dem Ärmel über den Mund. »Wusstest du, dass Schweine ziemlich schlaue Viecher sind? Alles, was ich heute be-

sitze, habe ich mit Schweiß, harter Arbeit und Cleverness verdient. Genau wie du. Uns hat niemand etwas geschenkt. Wir beide, du und ich, wir sind aus dem gleichen Holz geschnitzt, genau wie jeder andere hier im Raum. Wir sind deine Familie.« Sein Lächeln wurde kalt. »Wenn du mich mit Informationen versorgst und mir ein wenig zur Hand gehst, seid ihr mit einem Schlag alle Schulden bei mir los.«

Oskar hob seinen Blick.

»Ja, du hast richtig gehört. Du und deine Freunde. Sie stehen bei mir ziemlich in der Kreide, selbst diese Kleine. Wie hieß sie doch gleich?«

»Lena.«

»Genau. Ihr wärt aus dem Schlamassel raus. Sämtliche Schulden wären mit einem Schlag getilgt.« Er trank noch einen Schluck von seinem widerlichen Gebräu. »Erzähl mir von deinem Gönner. Wo wohnt er, was hat er für Wertgegenstände in seinem Haus und vor allem, wie kommen wir dort rein?« Er lächelte breit. »Ich bin sicher, du wirst mir das sagen. Bist doch ein cleveres Kerlchen.«

Oskar zögerte, dann schüttelte er den Kopf. »Sie haben Ihr Geld. Machen Sie damit, was Sie wollen. Wir sind quitt.«

Er schob seinen Stuhl zurück und stand auf.

»Wo willst du hin?«

»Raus«, sagte Oskar. »Die Luft hier drinnen ist zu schlecht.«

Er griff nach seiner Jacke und wollte gehen, als er von

einer eisernen Hand am Kragen gepackt wurde. »Du willst raus?«, zischte Behringer. »Von mir aus. Was dagegen, wenn ich mich dir anschließe?« Er schleifte Oskar an den Gästen vorbei durch das Lokal. Die Leute murmelten ungehalten, wagten aber nicht, sich einzumischen. Diese verdammten Feiglinge! Alle hatten sie Schiss vor Behringer.

Draußen vor der Tür schüttete es immer noch wie aus Kübeln. Der Geldverleiher blickte missmutig gen Himmel. »Dreckschwetter!«, fluchte er, dann stieß er Oskar unsanft auf die Straße. Oskar stolperte, konnte aber gerade noch verhindern, dass er hinfiel. Im Nu war Behringer bei ihm und rammte ihm die Faust in den Magen. Er rang nach Luft.

»Du scheinst aus unserer letzten Unterhaltung nichts gelernt zu haben«, sagte der Geldverleiher. »Wie lange ist es her, seit ich dir die letzte Abreibung verpasst habe, zwei Monate? Wann wirst du endlich begreifen, dass man mir nicht einfach den Rücken kehrt?«

Der nächste Schlag traf Oskar auf den linken Wangenknochen. Ein stechender Schmerz durchfuhr ihn, dann ein Gefühl plötzlicher Taubheit. Er schmeckte Blut in seinem Mund. Oskar versuchte stehen zu bleiben, aber seine Beine fühlten sich an wie Gummi. Er sackte vornüber auf die regennasse Straße. Ein Tritt in die Magen-grube ließ ihn vollends zusammenbrechen. Behringers Leute zogen einen Kreis um ihn und machten jeden Gedanken an Flucht zunichte.

»So«, sagte der Geldverleiher, während er sich über ihn

beugte und Oskars Kopf an den Haaren nach hinten zog.
»Und jetzt möchte ich eine andere Antwort hören.«

»Leck mich am Arsch!«, fluchte Oskar und spuckte Blut.

Behringer blickte erstaunt. Dann lachte er.

»Eins muss man dir lassen. Du hast Schneid. Einen wie dich könnte ich in meiner Bande gut gebrauchen.«

»Eher friert die Hölle zu, als dass ich für Sie arbeite!«, keuchte Oskar.

»Falsche Antwort.« Behringer richtete sich drohend über ihm auf, die Faust zum Schlag erhoben. Oskar bereitete sich innerlich auf den nächsten Treffer vor, schloss die Augen und spannte die Muskeln an. Als nichts geschah, öffnete er vorsichtig ein Auge. Behringer stand immer noch genau so da. Dieselbe Haltung, derselbe Gesichtsausdruck. Alles schien unverändert – bis auf einen dünnen Blutsfaden, der seine Schläfe hinabließ. Sein Mund war offen, als wollte er etwas sagen, doch kein Laut kam über seine Lippen. Ein paar Sekunden stand er so da, dann taumelte er vornüber aufs Pflaster. Oskar konnte sich gerade noch zur Seite rollen, als der schwere Körper neben ihm auf den Boden schlug. Plötzlich ertönte aus der Gruppe der Halsabschneider ein Schmerzensschrei. Dann folgte ein zweiter. Einer von Behringers Kumpanen hielt sich den Ellenbogen, ein anderer den Bauch. Ein dritter sackte unter Stöhnen auf die Knie, die Hände über dem Kopf verschränkt.

Was war hier bloß los?

Über das Rauschen des Regens hinweg hörte Oskar ein

Zischen. Irgendetwas sauste durch die Luft, gefolgt von einem trockenen Aufschlag. Diesmal hatte es den Fährmann erwischt. Mit einem Schrei fasste er sich an den Hals und stolperte zurück. Etwas Kleines kullerte vor Oskar in den Rinnstein. *Ein Kiesel.*

Unter den Mitgliedern der Gruppe brach Panik aus. Wer immer da auf sie schoss, er hatte ein gutes Versteck gewählt. Bei diesem Wetter und in dieser Dunkelheit war beim besten Willen nichts zu erkennen. Immer mehr von Behringers Kumpanen trugen Verletzungen davon.

Mit heiserer Stimme und gehetztem Blick befahl der Fährmann den Rückzug. Er packte Behringer bei den Füßen und schleifte ihn wie einen nassen Sack die Straße entlang. Unter Fluchen und Wehklagen folgte der Rest der Bande. Irgendwann waren sie so weit entfernt, dass die Geschosse sie nicht mehr erreichen konnten. Wüste Drohungen und Beschimpfungen ausstoßend, verschwanden sie hinter der nächsten Ecke. Es dauerte noch eine ganze Weile, ehe das Zetern und Wimmern im Rauschen des Regens verhallte.

Oskar rappelte sich hoch. Seine Kleidung war patschnass. Jeder Knochen tat ihm weh. Sein Mund fühlte sich taub an. Er blickte sich um. Oben auf dem Dach war eine Bewegung zu sehen. Auf der gegenüberliegenden Seite noch eine. Links aus einem Hauseingang löste sich eine schattenhafte Erscheinung. Mit schnellen Schritten eilte sie zu ihm herüber und packte ihn unter den Armen.

Oskars Augenbrauen hoben sich vor Erstaunen.
»Maus!«

»Alles klar, mein Alter?« Unter der Schmutzschicht war ein Grinsen zu erkennen.

»Was tust du denn hier ...?«

»Wir haben auf dich gewartet, was denn sonst?«

Wie aus dem Nichts tauchten weitere Gestalten auf. Lena, Willi und Bert. Sie triefen vor Nässe, aber in ihren Augen leuchtete der Triumph. Nur Lena machte ein besorgtes Gesicht. Das kleine braunhaarige Mädchen zog ein schmutziges Taschentuch aus seiner Hose und begann, Oskar das Blut von der Lippe zu tupfen. »Tut es sehr weh?«

»Geht schon. Bloß ein paar Prellungen und eine Platzwunde. Nichts, was man nicht mit ein bisschen Spucke und einem Pflaster verarzten könnte.« Er versuchte zu lächeln, aber der Schmerz ließ ihn zusammenfahren. »Wo kommt ihr auf einmal her? Ich dachte, ihr wärt längst wieder zu Hause.«

»Wir konnten dich doch nicht kampflös diesem Halsabschneider überlassen.« Willis kurze Stoppelhaare schimmerten im Licht der Straßenlaterne. »Als wir den *Holzfäller* verlassen haben, sind wir gleich in Position gegangen. Wir wussten, dass Behringer dich nicht vor versammelter Mannschaft vermöbeln wird. Solche Sachen erledigt er lieber im Stillen. Wir haben uns noch schnell in den Hinterhöfen die Taschen mit Geschossen vollgestopft und sind dann rauf auf die Dächer.«

»Zu dumm, dass wir nicht eher eingreifen konnten«, sagte Bert und zog seine Steinschleuder heraus. »Wir mussten erst warten, bis du aus dem Schussfeld warst.«

»Ihr habt ihnen richtig eingeheizt«, sagte Oskar anerkennend. »Eine Steinschleuder ist eine gefährliche Waffe, wenn man damit umgehen kann.«

»Und wir sind die besten Schützen nördlich der Spree.« Bert lächelte grimmig. »Die sind gehüpft wie die Hasen.«

»Alle außer Behringer«, warf Maus ein. »Der wacht so schnell nicht wieder auf. Wessen Schuss war das?«

»Meiner«, murmelte Lena. »Ich hatte eigentlich auf seine Schulter gezielt ...«

»Sauberer Treffer!«, lobte Willi. »Ich glaube, einen solchen Hieb hat er in seiner gesamten Karriere nicht abbekommen.«

»Ich hoffe, dass er euch keine Schwierigkeiten macht«, sagte Oskar und runzelte die Stirn. »Er konnte euch zwar nicht sehen, aber wenn er eins und eins zusammenzählt, wird er schon darauf kommen, wer ihn da in die Flucht geschlagen hat.«

»Und wenn schon.« Maus spuckte auf das Pflaster. »Nachweisen kann er uns nichts, und wenn er den Dicken markiert, streiten wir einfach alles ab. Mach dir mal um uns keine Sorgen. Du bist es, den er auf dem Kieker hat. Der lässt nicht locker, bis er sein Geld hat.«

»Das habe ich ihm längst gegeben.«

»Hast du?«

»Bis auf den letzten Pfennig. Behringer und ich sind verschiedene Leute. Und für euch gilt demnächst dasselbe. Ich habe vor, euch auszulösen. Der alte Raffzahn soll sein Geld bekommen, dann seid ihr ihn ein für alle Mal los.

Ich weiß noch nicht wie, aber ich werde das Geld zusammenkratzen. Das ist das Mindeste, was ich für euch tun kann.« Er blickte in die Runde. »Ihr seid die besten Freunde, die ich je hatte«, sagte er. »Danke, dass ihr mir geholfen habt.«

3

Am nächsten Tag ...

Oskar erwachte mit schmerzenden Gliedern. Er schlug die Augen auf und sah, dass der Morgen bereits angebrochen war. Die aufgehende Sonne sandte erste zaghafte Strahlen durch die Scheiben und zauberte einen warmen Fleck auf sein Bett. Von draußen drang Vogelgezwitscher zu ihm herein.

Er richtete sich auf und streckte die Arme. Trotz seines gestrigen Abenteuers hatte er tief und fest geschlafen. Das dicke Federbett und die Ruhe im Haus des Forschers hatten ihm gutgetan. Herzhaft gähmend schwang er die Beine aus dem Bett und fing dann an, sich zu untersuchen. Die Blessuren hielten sich in Grenzen. Ein paar blaue Flecke und Prellungen, das war alles. In ein paar Tagen würde er davon nichts mehr spüren. Einzig die Stelle im Gesicht, wo Behringer ihn mit der Faust erwischt hatte, tat ziemlich weh. Er tastete mit den Fingern darüber und spürte, dass sie etwas angeschwollen war. Wahrscheinlich hatte sich dort ein hübsches Veilchen gebildet.

Oskar vergaß für einen Moment seine Schmerzen, als er draußen das Klappern von Hufen hörte, die langsam näher kamen. In das Schnauben der Pferde mischten sich die Stimmen von Männern. Neugierig sprang er aus dem Bett und öffnete das Fenster.

In der Auffahrt stand eine Droschke, die von zwei Pferden gezogen wurde. Zwei Herren in grauen Anzügen stiegen aus dem Wagen. Beide waren schlank und drahtig und wirkten irgendwie südländisch. Der eine war ein Mann von vielleicht fünfundfünfzig oder sechzig Jahren. Seine Haut war wettergegerbt und sein silbergraues Haar kurz geschnitten. Sein Bart war struppig und wild, was ihn wie einen Seeräuber aussehen ließ. Der andere war deutlich jünger und besser gekleidet. Er trug einen gut sitzenden Anzug, Manschetten und Krawatte sowie einen modernen Zylinder. Beide rauchten. Als die Haustür aufging, nahmen sie ihre Glimmstängel aus dem Mund und zertraten sie im Kies.

Oskar sah, wie Carl Friedrich von Humboldt die beiden Männer begrüßte. Verglichen mit ihnen, war er von beinahe riesenhaftem Wuchs. Mit seinem indischen Sherwani und seinem chinesischen Zopf wirkte er sehr exotisch. Doch trotz seines exzentrischen Äußeren war er ein Mann von Ehre und höflichem Auftreten.

»Guten Morgen«, hörte Oskar ihn sagen.

»Herr von Humboldt?«, fragte der gut gekleidete Mann.

»Wer will das wissen?«

»Mein Name ist Stavros Nikomedes.« Der jüngere Mann trat auf Humboldt zu und streckte ihm die Hand entgegen. »Dies ist mein Kapitän, Dimitrios Vogiatzis. Ich bin Reeder. Ich würde gerne in einer geschäftlichen Angelegenheit mit Ihnen sprechen.«

Humboldt musterte die beiden, dann ergriff er Niko-

medes' Hand und schüttelte sie. »Geschäftlich? Das ist natürlich etwas anderes. Ich hatte vermutet, Sie seien von der Presse. Dieser Reporter Fritz Ferdinand wird allmählich lästig. Bitte verzeihen Sie meine Zurückhaltung. Treten Sie doch näher. Haben Sie Gepäck?«

»Ist alles in unserem Hotelzimmer.«

»Schön. Dann wollen wir hineingehen. Bitte folgen Sie mir.« Oskar beobachtete, wie Humboldt die beiden Männer ins Haus geleitete und die Tür schloss.

Erleichtert lehnte er sich zurück. Einen Moment lang hatte er geglaubt, die beiden seien von der Gendarmerie und wegen der Schlägerei von gestern Abend gekommen. Doch die Sache schien nichts mit ihm zu tun zu haben. Trotzdem wollte er natürlich wissen, was da unten vor sich ging. Er eilte zum Waschbecken, wusch sein Gesicht, putzte die Zähne und kämmte sorgfältig seine Haare. Er war gerade in Hemd und Hose geschlüpft, als es klopfte.

»Herein!«

Die Tür öffnete sich und Charlottes hübsches Gesicht erschien im Rahmen. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster und ließ ihr blondes Haar golden glänzen. »Guten Morgen«, sagte sie. »Gut geschlafen?«

Er hielt den Waschlappen an seine Wange gepresst, in der Hoffnung, sie würde die Blessuren nicht bemerken.

»Klar, und du?«

Als sie ihn sah, schwand ihr Lächeln. Mit einer schnellen Bewegung trat sie in sein Zimmer und schloss die Tür. Sie baute sich vor ihm auf und blickte ihn an. Ihre Lippen wurden schmal, wie immer, wenn er etwas ausgefressen

hatte. Innerlich stöhnte er. Wie hatte er nur glauben können, unbemerkt davonzukommen?

»Du siehst ja furchtbar aus. Was ist geschehen?«

»Ein kleiner Unfall.«

»Unfall? Dass ich nicht lache!«

»Klar. Was denn sonst?«, erwiderte er halbherzig.

»Ich weiß, dass du gestern ausgebüchst bist. Ich habe dich gesehen, wie du über die Mauer gestiegen bist.«

»Ja und? Ich musste mir noch ein wenig die Beine vertreten. Als ich zurückkam, war es schon dunkel. Ich wollte nicht das ganze Haus aufwecken und habe darum kein Licht gemacht. Unten in der Halle bin ich erst mal gegen einen der Pfosten gerannt und dann ist mir auch noch –«

»Du hast dich geprügelt«, schnitt Charlotte ihm das Wort ab. Sie trat auf ihn zu, nahm den Lappen weg und betrachtete seine Blessuren. Kopfschüttelnd sagte sie: »Du bist wieder in deiner alten Gegend gewesen. Habe ich dir nicht schon hunderttausend Mal gesagt, dass du das nicht tun sollst?«

Oskar überlegte kurz, ob er alles leugnen sollte, kam aber zu dem Schluss, dass Charlotte zu clever war, um sich von ihm an der Nase herumführen zu lassen. Er seufzte. »Na schön, ich habe meine Freunde getroffen, na und? Ich musste ihnen doch sagen, wo ich bin und dass es mir gut geht. Ich habe mich seit Ewigkeiten nicht bei ihnen blicken lassen. Stell dir vor, die haben geglaubt, ich sei tot!«

»So wie du aussiehst, hat nicht mehr viel dazu gefehlt. Was ist passiert?«

»Ärger mit einem Geldverleiher, ist doch egal. Ich habe ihm Geld geschuldet und es zurückgezahlt. Wir sind jetzt quitt. Ende der Geschichte.«

»Und das soll ich dir glauben? Bei dem Veilchen, das du kassiert hast? Ach, was mische ich mich da ein! Du hörst ja doch nicht auf mich. Aber eines kann ich dir sagen: Wenn mein Onkel dich so sieht, schmeißt er dich raus, und zwar achtkantig. Vergiss nicht, er hat dir verboten, dich mit diesen Leuten zu treffen.«

»Du verstehst das nicht«, sagte Oskar. »Meine Freunde sind wie meine Familie. Ich kann nicht von heute auf morgen ein neues Leben beginnen und so tun, als sei davor nichts gewesen. Ich musste sie einfach wiedersehen. Tut mir leid, wenn ich deinen Ansprüchen nicht genüge ...«

Charlotte sah einen Moment wütend auf ihn herab, dann wurde ihr Ausdruck sanfter. »Ich hab's nicht so gemeint. Ich mach mir nur einfach Sorgen.«

Irrte er sich oder huschte da ein roter Schimmer über ihre Wangen?

In dem Moment schien sie es selbst zu bemerken und änderte ihre Haltung sofort. »Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir jetzt ein Problem haben«, sagte sie. »Mein Onkel will, dass wir uns beide unten einfinden. Er hat Besuch bekommen und möchte, dass wir seine Gäste kennenlernen. Was mache ich nur mit dir ...?« Sie blickte sich um, dann rief sie: »Ich habe eine Idee! Warte hier, ich bin gleich zurück.«

Sie verschwand und lief einen Stock höher in ihr Zimmer. Oskar konnte hören, wie sie in irgendwelchen

Schubladen herumwühlte. Der Gedanke, dass sie so besorgt um ihn war, erzeugte ein warmes Gefühl in seinem Bauch. Er hatte dieses Gefühl schon seit Peru, aber es nie so richtig zugelassen. Doch seit sie wieder daheim waren, war es stärker geworden.

Charlotte kam zurück und schloss die Tür. »So«, sagte sie. »Setz dich da ans Licht. Ich muss dich ein bisschen zurechtmachen.«

Oskar blickte misstrauisch auf das Täschchen in Charlottes Händen. »Schminksachen?«, fragte er.

»Abdeckpuder, ganz genau. Wir müssen etwas gegen dein Veilchen unternehmen.« Sie reichte ihm einen Handspiegel. Was Oskar darin erblickte, ließ ihn erschrocken zusammenfahren. Seine ganze linke Wange war blau. Es sah aus, als wäre er in einen Blaubeerkuchen gefallen. Erschrocken ließ er sich auf den Stuhl fallen. Vielleicht sollte er den Forscher doch mal darum bitten, einen Spiegel über dem Waschbecken anzubringen.

Ohne Vorwarnung fing Charlotte an, ihn mit Pinseln und Wattebäuschen zu bearbeiten. Früher hätte er eine solche Prozedur nicht ums Verrecken über sich ergehen lassen, aber er sah ein, dass es diesmal nicht anders ging. Nach einer Weile fand er sogar Spaß daran. Charlotte war ausgesprochen geschickt und er genoss es, ihr so nahe zu sein. Ein leichter Duft nach Lavendel umschmeichelte seine Nase. War das ihr Parfüm oder roch sie einfach so gut?

Er hätte gerne irgendetwas Charmantes gesagt, doch ihm fiel nichts ein. Es war doch komisch, dass er sich in

ihrer Gegenwart immer befangen fühlte. Dabei hatte er bei den Mädchen in seiner alten Gegend einen Ruf als richtiger Casanova. Vielleicht lag es daran, dass Charlotte ihn so gut durchschaute. Mit ihr war jedenfalls alles anders.

Etwa fünf Minuten später war sie fertig. »So müsste es gehen, glaube ich.« Sie reichte ihm den Spiegel. Oskar drehte seinen Kopf. Die Nichte des Forschers hatte wirklich gute Arbeit geleistet. Außer der leichten Schwellung war kaum noch etwas zu sehen. Die Hautfarbe und der Übergang waren perfekt gelungen. Er wollte sie loben, doch sie klappte den Spiegel zu und steckte ihn zurück in ihre Tasche. »Keine Zeit jetzt«, sagte sie. »Humboldt wartet schon auf uns. Schuhe an und dann nichts wie runter!«



Die Tür der Bibliothek stand weit offen. Oskar strich die Haare aus seinem Gesicht und betrat den Raum.

»Na endlich!«, rief der Forscher. »Das hat ja gedauert. Herr Nikomedes, darf ich Ihnen mein *Team* vorstellen, wie man im Englischen so schön sagt? Das ist meine Begleiterin Eliza Molina, meine Nichte Charlotte und mein Diener Oskar. Nicht zu vergessen natürlich Wilma, die auch schon bei unserer ersten Expedition mit dabei war und uns dort wertvolle Dienste geleistet hat.« In einem Körbchen unter dem Tisch saß ein Kiwi, der sie aufmerksam beobachtete. Humboldt griff in eine Dose mit Kraftfutter und warf ihm einen kleinen Appetithappen zu. Begierig schluckte der Vogel den Leckerbissen herunter.

»Sehr erfreut.« Nikomedes begrüßte sie mit einem warmen Händedruck. »Eine ungewöhnliche Forschergruppe, aber wir leben ja auch in ungewöhnlichen Zeiten.«

»Das kann man wohl sagen«, gab Humboldt zurück.

»Eine beeindruckende Kartensammlung, die Sie da haben«, sagte Nikomedes. »Vor allem Ihre Atlanten sind von ausgezeichneter Qualität. Darf ich?«

»Bitte, bedienen Sie sich.«

Der Reeder zog eines der Bücher heraus, blätterte darin und stellte es vorsichtig wieder zurück an seinen Platz.

»Und Sie sind beide Griechen?«, fragte Humboldt, während er Wilma ein weiteres Häppchen zuwarf.

»Aus Athen. Gestern Abend mit dem Hellas-Express angekommen. Eine lange und beschwerliche Fahrt.«

Humboldt deutete auf zwei Sessel. »Bitte setzen Sie sich doch«, sagte er. »Übrigens ist Ihr Deutsch wirklich ausgezeichnet.«

»Vielen Dank.« Nikomedes wirkte geschmeichelt. »Ich hatte das Privileg, auf einer der besten Schulen Athens unterrichtet zu werden. Mein Lehrer in Fremdsprachen kam aus Deutschland. Aus Hamburg, um genau zu sein.«

»Darf ich fragen, wie Sie auf mich aufmerksam geworden sind?«

»Ihr Ruf ist Ihnen vorausgeeilt. Sie haben ausgezeichnete Referenzen. Ihre Reisen, Ihre Publikationen ... in der Presse wurde darüber berichtet, dass Sie Ihre Dienste künftig Privatunternehmen zur Verfügung stellen. Unternehmen, die – sagen wir mal – ungewöhnliche Probleme haben. Als ich das las, dachte ich sofort: Das ist unser Mann.« Er warf seinem Kollegen einen vielsagenden Blick zu.

»Dann hoffe ich, dass Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch schrauben«, sagte Humboldt lächelnd. »Wunder vollbringen wir keine.«

»Und doch ist das genau das, was ich mir von Ihnen erhoffe. Es heißt, Sie seien ein Mann, der das Unmögliche möglich macht.«

Humboldt zuckte die Schultern. »Ich bin erst seit kurzer Zeit in diesem Geschäft. Genau genommen sind Sie mein erster Auftraggeber, nachdem ich dem Universitätsbetrieb den Rücken gekehrt habe. Aber natürlich verfüge

ich über eine langjährige Erfahrung im Umgang mit ungewöhnlichen Phänomenen. Sie können also versichert sein, wenn ich mich entschließe, einen Auftrag anzunehmen, widme ich ihm meine volle Aufmerksamkeit.«

»Um ehrlich zu sein: Mir fiel niemand ein, an den ich mich sonst hätte wenden können.« Nikomedes senkte die Stimme. »Die Aufgabe, mit der ich Sie betrauen möchte, unterliegt strengster Geheimhaltung. Nichts, worüber hier gesprochen wird, darf diesen Raum verlassen.«

»Sie können sich auf unsere Diskretion verlassen.«

Nikomedes schwieg einen kurzen Moment. »Was ich Ihnen zu erzählen habe, mag Ihnen seltsam vorkommen, doch ich versichere Ihnen, es ist die volle Wahrheit.«

Humboldt lächelte. »Ich habe schon allerlei seltsame Dinge in meinem Leben gesehen.«

Eliza, die vor wenigen Minuten den Raum verlassen hatte, kam mit einem Tablett voller Erfrischungen zurück. Sie stellte eine Karaffe mit Wasser und Saft sowie einige Gläser aus geschliffenem Kristall auf den Tisch. Daneben platzierte sie etwas Gebäck und einige Teller. »Darf ich den Herren einen Branntwein anbieten oder einen Cognac?«

»Nein, vielen Dank.« Nikomedes schüttelte den Kopf. »Für mich ist es noch etwas früh am Tag. Aber vielleicht mein Begleiter.« Er tauschte ein paar geflüsterte Worte mit dem älteren Mann aus, dann sagte er: »Mein Kapitän hätte gerne einen Branntwein. Seine Nerven sind nicht mehr die besten. Er hat einiges durchgemacht, müssen Sie wissen.«

Während Eliza zur Glasvitrine ging und eine der Karaffen öffnete, warf Oskar dem älteren Griechen einen versteckten Blick zu. Er konnte sehen, wie dessen Hände zitterten. Was mochte dem hartgesottenen Burschen wohl widerfahren sein, dass er derartig mit den Nerven runter war?

»Ich weiß nicht, ob Ihnen mein Name ein Begriff ist«, begann Nikomedes seine Geschichte. »Wir besitzen eine der größten Reedereien Griechenlands. Mein Großvater hat sie aufgebaut. Mein Vater führt derzeit den Vorsitz und ich bin seit zwei Jahren in der Funktion des Juniorchefs tätig. Wir verfügen über fünfzehn Dampfschiffe, wobei zehn pausenlos im Einsatz sind. Unser Einsatzgebiet umfasst hauptsächlich den Peloponnes, das Kretische Meer sowie die Transportroute nach Zypern. Wir sind weniger auf Personenbeförderung als vielmehr auf Frachten spezialisiert. Nahrungsmittel, Holz, Metall, solche Sachen.« Er biss in ein Stück des süßen Blätterteiggebäcks und wischte mit der Serviette über seinen Mund. »Die Route zwischen dem Athener Hafen Piräus und Kreta befindet sich fest in unserer Hand. Leider ist es genau diese Strecke, auf der uns drei Schiffe abhanden gekommen sind. Ein schwerer Schlag für die Reederei.«

»*Abhanden gekommen?*« Humboldt zog eine Augenbraue hoch. »Eine Geldbörse kann einem abhanden kommen, ein Hut oder ein Stock, aber ein Schiff? Von was für Größenordnungen reden wir hier?«

»Die *Kornelia* war fünfundvierzig Meter lang und verfügte über rund zweihundert Bruttoregistertonnen«, sagte

Nikomedes. »Die Maschine machte bei sechshundert Pferdestärken vierzehn Knoten. Die anderen Schiffe waren sogar noch größer. Ihre Fracht bestand hauptsächlich aus Schienen für eine geplante Eisenbahnstrecke auf Kreta. Unsere Schiffe sind allesamt fahrtüchtig und robust. Selbst ein Sturm, wie wir ihn am Tag des Untergangs hatten, könnte ihnen nichts anhaben.« Er nahm einen Schluck aus dem Wasserglas. »Kapitän Vogiatzis befahl die *Kornelia* am Tag ihres Untergangs. Er entkam der Katastrophe nur mit knapper Not. Der Rest der Besatzung versank in den Fluten. Er sagt, ein Seeungeheuer habe ihn angegriffen, eine Behauptung, der weder mein Vater noch mein Großvater Glauben schenken. Sie beschuldigen ihn stattdessen, zu viel getrunken und das Schiff gegen die Klippen gesteuert zu haben.« Er warf seinem Kapitän einen mitfühlenden Blick zu. »Ich kenne Dimitrios Vogiatzis, seit ich ein kleiner Junge war. Er hat mich oft auf seinen Fahrten mitgenommen. Er würde mich niemals anlügen.«

Humboldt blickte nachdenklich zwischen den beiden Männern hin und her, dann stand er auf und ging zum Kartenregal. »Ehe wir uns mit Ungeheuern beschäftigen, wüsste ich gerne, wo das Unglück stattgefunden hat.« Er zog eine aufgerollte Karte aus einem der Fächer, kam zu ihnen zurück und löste die Lederverschlüsse. »Hier haben wir das komplette Kretische Meer bis runter nach Kreta.« Er breitete das Blatt auf dem Tisch aus und strich über den lackierten Druck. Das Papier war an manchen Stellen fadenscheinig und von feinen Rissen durchzogen. Oskar

musste sich vorbeugen, um all die kleinen Inseln zu erkennen, die auf dem Meer verstreut lagen. Es sah aus, als habe jemand mit einer Schrotflinte auf ein Blatt Papier geschossen.

»Was für ein Gewimmel!«, staunte er. »Da muss man sich aber gut auskennen, um dort hindurchzufinden.«

»Das sind die Kykladen«, erklärte Nikomedes. »Diese Route wird in der Tat nur von erfahrenen Kapitänen befahren. Überall sind Klippen und Felsen. Manche davon sind mit bloßem Auge kaum zu erkennen.«

»Ist das nicht ziemlich gefährlich, dort hindurchzufahren?«

»Für jemanden, der die Gewässer nicht kennt, ist es lebensgefährlich. Die Ausbildung dauert dementsprechend lange. Wenn man die Gegend kennt, ist es kein Problem mehr. Dann kann man sich an den vielen Inseln orientieren wie an Positionsbojen. Jede von ihnen ist anders geformt. Eine fabelhafte Navigationshilfe.«

»Es sei denn, man fährt bei Nacht.« Humboldt warf dem Reeder einen bedeutungsvollen Blick zu.

Nikomedes nickte. »Normalerweise ist das streng verboten. Doch unsere schwierige Auftragslage hat es nötig gemacht, auch nachts zu navigieren. Wir überlassen diese Aufgabe unseren erfahrensten Kapitänen. Die meisten Inseln verfügen über Leuchtfeuer, die weithin sichtbar sind. Aber Sie haben natürlich recht, es ist riskant.«

»Wo genau hat sich das Unglück denn nun abgespielt?«

Nikomedes winkte seinem Kapitän zu. Der Mann er-

hob sich schwerfällig und schlurfte zu ihnen herüber. Oskar konnte sehen, dass er Schwierigkeiten beim Gehen hatte. Ob als Folge des Unglücks oder weil er einfach alt war, konnte er nicht erkennen. Der Kapitän überflog die Karte, dann tippte er auf eine Insel im Süden.

Humboldt hob den Kopf. »Santorin?«

Der Mann nickte. Er fügte noch ein paar Sätze hinzu, doch Oskar verstand nur Bahnhof. Humboldt schien es ähnlich zu gehen. An Charlotte gewandt, sagte er: »Wärscht du so gut, uns das Linguaphon zu holen? Du weißt ja, wo du es findest.«

»In der Vitrine im Keller. Klar, ich hole es. Bin gleich wieder da.« Mit diesen Worten eilte sie davon.

»Linguaphon?« Nikomedes sah den Forscher verwirrt an.

»Mit Ihrer Erlaubnis würde ich gerne das leidige Sprachproblem lösen«, sagte Humboldt. »Mein Griechisch ist leider nicht gut genug, aber es gibt Dinge, die ich gern persönlich aus dem Mund Ihres Mannes hören würde. Ich besitze einen kleinen Apparat, der die Übersetzung für uns erledigt. Wenn Sie einen Moment Geduld haben, meine Nichte holt ihn gerade.«

Während Eliza dem Kapitän noch ein Glas Branntwein einschenkte, deutete Oskar auf die Karte. »Die Insel hat eine seltsame Form«, sagte er, während er mit dem Finger an der Küstenlinie entlangfuhr. »Die zwei Inseln sehen aus, als hätten sie ursprünglich zusammengehört.«

»Das stimmt«, erwiderte Nikomedes. »Santorin war ursprünglich eine einzige große Insel. Bei einem Vulkan-

ausbruch um das Jahr 1600 vor Christus wurde sie buchstäblich in der Mitte auseinandergerissen. Es wird spekuliert, dass die Explosion eine Flutwelle ausgelöst hat, die im ganzen Mittelmeerraum spürbar war und im Norden Kretas für verheerende Verwüstungen gesorgt hat. Der Überlieferung zufolge soll sie der Grund für den Untergang der minoischen Kultur gewesen sein.«

Oskar wurde hellhörig. »Minoische Kultur? Hat das etwas mit dem Palast des Minos zu tun?«

»Ah, ein Freund alter Sagen.« Nikomedes lächelte. »Ganz recht, den Palast gab es wirklich. Eine prächtige Anlage von beeindruckenden Ausmaßen. Die Grundmauern sind heute noch erhalten.«

»Und das Labyrinth? Theseus und der Faden der Ariadne? Der Minotaurus? Hat es den auch gegeben?«

Nikomedes lächelte. »Ob es ein Wesen halb Mensch, halb Stier tatsächlich gegeben hat, wage ich zu bezweifeln, aber das Labyrinth ist Realität. Es liegt rund 30 Kilometer südwestlich des Palastes in den Bergen, nahe der Stadt Gortyn. Ein Höhlensystem, dessen zweieinhalb Kilometer lange, geschwungene Gänge in unregelmäßigen Winkeln aufeinanderstoßen und vielerorts in Sackgassen enden. Es ist stockdunkel darin und so unübersichtlich, dass man sich sehr leicht verirren kann.«

Oskar ließ sich zurücksinken. Er hatte das alles immer als Märchen abgetan.

»Woher weißt du denn von König Minos?« Humboldt warf ihm einen skeptischen Seitenblick zu.

»Die *Sagen des klassischen Altertums* von Gustav

Schwab«, murmelte Oskar. »Ich habe es in Ihrer Bibliothek gefunden. Das einzige Buch, in dem auch mal gekämpft wird. Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, dass ich es mir ausgeliehen habe.«

Humboldt klopfte dem Jungen auf die Schulter. »Wenn das der Weg ist, dir ein wenig klassische Bildung angedeihen zu lassen, soll es mir recht sein. Lies es ruhig weiter. Aber bitte geh sorgsam damit um, es ist eine Erstausgabe.«

»Versprochen.« Oskar senkte schuldbewusst den Kopf.

In diesem Augenblick kam Charlotte zurück. In ihren Händen hielt sie einen kleinen mechanischen Kasten, an dessen Vorderseite ein Sprachrohr und eine Vielzahl leuchtender Knöpfe angebracht war. Das Linguaphon.

Humboldt nahm ihr den Kasten ab und forderte den Kapitän auf, die Lederschlaufe um seinen Hals zu hängen. Er steckte zwei Knöpfe in die Ohren des Mannes und brachte seinen Mund an das Sprachrohr. Vogiatzis hob besorgt die Augenbrauen, doch nachdem Nikomedes ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte, beruhigte er sich. Humboldt prüfte den Sitz des Gerätes, dann schaltete er es ein. Ein leises Pfeifen erklang. Der Kapitän zuckte zusammen. »Nur keine Sorge«, sagte Humboldt. »Ich muss den Apparat nur schnell kalibrieren. Wären Sie so freundlich, kurz von eins bis zehn zu zählen?«

»Èna, dhio, tria ...«

Humboldt blickte auf die schmale Leuchtanzeige, dann nickte er. »Perfekt«, sagte er. »Jetzt müssten Sie mich eigentlich verstehen.«

Die Augenbrauen des Kapitäns schnellten in die Höhe.
»Das ist ... unglaublich«, kam die Stimme des Seemanns aus dem Lautsprecher. »Ich verstehe Sie. Es ist, als wären Sie direkt in meinem Kopf. Stavros, das musst du dir anhören!« Er zog die Ohrhörer heraus und reichte sie dem jüngeren Mann.

Oskar musste lächeln. Er konnte sich noch gut erinnern, als er das Gerät zum ersten Mal im Einsatz gesehen hatte. Damals war es ihm wie Zauberei vorgekommen.

»Unglaublich«, sagte Nikomedes, nachdem er den Worten seines Kapitäns gelauscht hatte. »Dieses Gerät schlägt Edisons Phonographen um Längen. Warum haben Sie es nicht auf der Weltausstellung in Chicago vorgestellt? Sie hätten sicher die höchste Auszeichnung erhalten.«

Humboldt winkte ab. »Aus Auszeichnungen mache ich mir nichts. Wenn das Gerät seinen Dienst verrichtet, bin ich schon zufrieden. Aber jetzt zurück zu Ihrer Geschichte. Berichten Sie mir in allen Einzelheiten von der Nacht des Unglücks.«



Zur selben Zeit in Athen ...

Das Haus lag auf einem Hügel, hoch über den Dächern der antiken Stadt. Wie ein Palast thronte es inmitten eines prächtigen Gartens aus blühenden Orangenbäumen und duftenden Zypressen. Gegenüber, nur etwa zwei Kilometer entfernt, erhoben sich die weißen Säulen der Akropolis in den makellos blauen Himmel. Schwalben und Mauersegler umschwirrten den Parthenon und erfüllten die Luft mit schrillum Geschrei. Der Wind trug den Geruch von duftenden Rosen durch das geöffnete Fenster. Irgendwo in der Ferne war das Läuten von Kirchenglocken zu hören.

Der alte Mann zog die Vorhänge zu und humpelte langsam an seinen Schreibtisch zurück. Sein Kopf, der auf einem viel zu dünnen Schildkrötenhals saß, fühlte sich an, als würde er mehrere Zentner wiegen. Die spärlichen Haare umrahmten seine Glatze wie ein Lorbeerkranz. Mit einem Ächzen ließ er sich auf seinen Stuhl sinken. Dann holte er einen Schlüssel hervor und schloss die oberste Schublade auf. Ein einzelner schmutziger alter Brief lag darin. Ein von Seewasser beflecktes Papier, auf dem mit zittriger Handschrift etwas geschrieben stand. Der alte Mann überflog die Zeilen, dann schloss er die Augen.

Nach einer Weile öffnete er sie wieder und schob die Schublade zu. »Bringen Sie ihn herein!«, krächzte er.

Der Diener verbeugte sich, dann öffnete er die Tür und sagte zu der Person, die draußen wartete: »Seine Exzellenz erwartet Sie jetzt.«

Ein seltsamer Mann betrat das verdunkelte Zimmer. Er trug einen breitrempigen Hut, der tief in die Stirn gezogen war. Sein schmales Gesicht wurde von einer hakenförmigen Nase beherrscht, die an den Schnabel eines Falken erinnerte. Er war hochgewachsen, schlank und von einer animalischen Geschmeidigkeit.

Er ging ein paar Schritte, dann blieb er stehen. Der alte Mann musterte ihn gewissenhaft. Die Temperatur schien schlagartig um einige Grad gesunken zu sein. Niemand wusste, woher der Fremde kam oder welcher Nationalität er angehörte. Man nannte ihn nur den *Norweger*, doch ob das seine wirkliche Herkunft war, blieb ungewiss. Mit einer Handbewegung gab der Alte seinem Diener zu verstehen, er solle sich entfernen. Der Neuankömmling wartete, bis die Tür ins Schloss fiel, dann fragte er: »Sie haben mich rufen lassen?«

Seine Stimme klang wie das Rascheln von Herbstlaub.

Der alte Mann hob sein Kinn. »Sie sind mir als einer der zuverlässigsten Ihres Standes beschrieben worden. Ein Mann, der seine Aufträge mit größtmöglicher Präzision ausführt.«

»So ist es.«

»Das ist gut. Sehr gut. Was ich von Ihnen erbitte, verlangt größtmögliche Diskretion.«

»Was kann ich für Sie tun?«

»Sie sollen jemanden für mich aus dem Weg räumen.«

»Um wen handelt es sich?«

Der Alte schob einen Zeitungsausschnitt über den Tisch und tippte auf das Foto. »Sehen Sie den Mann hier? Ich habe Grund zu der Annahme, dass er uns Schwierigkeiten machen könnte.«

Der Fremde kam näher und warf einen Blick auf das Foto. »Ein Forscher?«

Der Alte trank einen Schluck Wasser und wischte über seinen Mund. »Er ist weit mehr als das. Er ist Wissenschaftler, Erfinder und Weltenreisender. Seit kurzer Zeit bietet er seine Dienste Privatfirmen an, die – sagen wir mal – ungewöhnliche Probleme haben. Probleme, die kein anderer Spezialist lösen kann. Er ist beauftragt worden, in einer Sache zu ermitteln, die mich und meine Kompagnons in größte Verlegenheit bringen könnte. Er muss verschwinden, und zwar so schnell wie möglich.«

Der Fremde beugte sich tief über das Foto. Er zog eine Lupe heraus und betrachtete das Bild genauer. »Carl Friedrich von Humboldt«, sagte er. »Der Mann sieht nicht aus wie jemand, der leicht zu töten ist.«

»Deswegen habe ich mich an Sie gewandt«, fuhr der Alte fort. »Ich habe Erkundigungen über ihn eingezogen. Man erzählt wahre Wunderdinge über diesen Humboldt. Er sei ein ausgebildeter Kämpfer und Abenteurer, er verfüge über eine Vielzahl von Waffen und Tötungsmechanismen. Angeblich besitzt er sogar eine Flugmaschine.«

»Interessant«, sagte der Fremde. »Möchten Sie, dass ich nach Deutschland reise?«

»Nein.« Wieder hustete der Alte, diesmal stärker. »Wir gehen davon aus, dass er nach Athen kommen wird. Vermutlich im Laufe der nächsten Tage. Alles, was Sie zu tun haben, ist, die Augen offen zu halten und ihn auszuschalten. Wichtig ist nur, dass es unauffällig geschieht. Die Spur darf unter keinen Umständen zu mir zurückführen. Lassen Sie es wie einen Unfall aussehen.«

»Das versteht sich von selbst. Unfälle sind unsere Spezialität.« Der Norweger richtete sich auf. »Es gibt da allerdings eine Sache, die Sie wissen sollten.«

Der Alte hob die Brauen. »Welche?«

»Wie Sie vermutlich gehört haben, gehöre ich der Loge der Assassinen an. Ein uralter Orden, der seit Hunderten von Jahren im Verborgenen arbeitet und der einem strengen Ehrenkodex folgt. Wenn einmal ein Auftrag von uns angenommen wird, kann er nicht widerrufen werden.«

»Das ist mir bekannt.«

»Ich möchte nur, dass Sie noch einmal genau über die Konsequenzen nachdenken, ehe Sie mich beauftragen. Sie können den Auftrag nicht zurückziehen, egal, wie hoch die Verluste sind und egal, ob Sie sich im Verlauf der Operation anders entscheiden. Für Kollateralschäden kann nicht gehaftet werden.«

»Kollateralschäden?«

»Schäden an Personen, Gebäuden oder Gegenständen. Wir sorgen dafür, dass die Spur nicht zu Ihnen zurückverfolgt werden kann, egal, wie hoch der Preis dafür ist.«

Der Alte wischte mit dem Handrücken über seinen Mund. Die Worte klangen irgendwie bedrohlich. Andererseits, was sollte schon groß passieren? Humboldt würde hier in Athen ein schnelles Ende finden und niemand würde je erfahren, was mit ihm passiert war. Außerdem wuchs die Bedrohung, die von ihm ausging, von Tag zu Tag.

»Einverstanden«, sagte er. »Erledigen Sie Ihre Arbeit. Machen Sie's kurz und schmerzlos und melden Sie sich, sobald Sie Ihre Aufgabe erfüllt haben.«

Der Norweger deutete eine Verbeugung an. »Wie Sie wünschen«, sagte er. »Dann lassen Sie uns jetzt über mein Honorar reden.«